

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 193.

Dienstag, den 20. August 1907.

22. Jahrgang.

Rücktritt der Herrscherin Chinas.

Wenn man den neuesten Gerüchten aus dem Reiche der Mitte Glauben schenken darf, so trägt sich die mächtige Herrscherin Chinas, die Kaiserin-Regentin Tse-Hsi, mit trübseligen Gedanken. Als Grund hierfür wird die Ermordung eines Provinzialgouverneurs angegeben, die sie sehr entnervt haben soll. Am 17. November 1894 geboren, war sie ursprünglich nur eine Nebenfrau des Kaisers Shen-Feng, der sie aber später in Folge ihrer Hintertreibungen zur Kaiserin erhob. Ausgestattet



Tse-Hsi, Kaiserin-Regentin von China.

mit großer Energie und Klugheit und besetzt von einem für eine Frau seltenen Ehrgeiz und Wachstums, ist sie noch zu Lebzeiten ihres Gemahls die Regierungsgewalt an sich und führte bis zu seinem 1881 erfolgten Tode volle 26 Jahre lang den Titel „Kaiserin-Regentin“. Dann war sie bis 1889 Kaiserin-Regentin und ist es wieder seit 1898. Wohl hat der rechtmögliche Kaiser von China Kuang-Hsi, ihr Neffe und Adoptivsohn, einmal versucht, ihre ihm lästige Macht zu brechen; sie aber hat ihn geduldet und ihm gezeigt, daß er neben ihr nichts bedeute.

Quer durch Afrika im Auto.

Kaum hat der kühne Sieger in der Automotofahrt Peking-Paris sein Ziel unter der allgemeinen Anteilnahme der sportlichen Welt erreicht, so hat sich auch schon ein anderer ebenso mutiger Reisender auf den Weg gemacht, um eine fast noch schwierigere und gefährlichere Strecke im Automobil zu durchfahren. Oberleutnant a. D. Gräy hat den kühnen Plan gefaßt, Afrika von Dar-es-Salaam bis nach Südafrika in einem eigens zu diesem Zwecke konstruierten Kraftwagen zu durchqueren. In seiner Begleitung befinden sich ein Hamburger Herr v. Röber und der Chauffeur Neubauer. Der Start erfolgte am 11. d. M. in Dar-es-Salaam, von da geht es auf einer bequemen, alten Karawanenstraße über Kilossa nach Ta-



Route der Autofahrt: „Quer durch Afrika“

bora, einer der größten Eingeborenstädte Ostafrikas, von da über Bismarburg am Südufer des Tanganjikasee entlang durch englisches Gebiet nach Maronga am Nyassasee, den das Auto auf einem Schlepper passieren wird. Ueber Fort Jameson geht dann die Route nach Windhoek, wo die Kap-Kairo-Bahn gekreuzt wird. Der weitere Weg nach Bulawayo und Kapstadt ist nicht besonders gefährlich. Bei letzterem Orte beginnt der schwierige Abstieg in die Kalahari-Wüste, deren Durchquerung bei dem vorliegenden guten Kartenmaterial nicht allzuviel Schwierigkeiten bieten dürfte. Bei Rietfontein wird Oberleutnant Gräy wieder deutsches Gebiet erreichen und über Keetmanshoop seinen Weg zur Küste fortsetzen.



LOKALES

* Wiesbaden, 19. August 1907.
* Der „Reichsanzeiger“ macht in seiner Samstag-Nummer die hiesigen Ordensverleihungen anlässlich der Kurhaus-Eröffnung bekannt.
* Fremdenverkehr. Die Zahl der bis zum 17. August angemeldeten Fremden betrug 127 118 Personen. Der Zugang der letzten Woche beziffert sich auf 7116 Personen, wovon 1968 zu längerem und 5158 zu kürzerem Aufenthalt angemeldet sind.
* Straßenperrung. Die Wielandstraße zwischen Kaiser Friedrich-Ring und Kleiststraße wurde zwecks Neupflasterung auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr polizeilich gesperrt.

* Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Wiedes-Allien. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminuten Gespräch beträgt 1 M.

* Verlorenes Genie. Der außerordentlich begabte Bildhauer Claus von Mainz hat innerhalb Jahresfrist nicht allein sein erworbenes Vermögen, sondern noch 7000 M. ererbtes Geld in leichtsinniger Geistesverwirrung durchgebracht. Claus, der verheiratet ist, ist jetzt vollständig mittellos und treibt sich häufig in betrunkenem Zustande obdachlos umher. Er wurde schon des öfteren von der Polizei aufgegriffen und soll jetzt dem Amtsgericht zur Aburteilung vorgeführt werden. Seine Frau hat sich mit ihren Kindern von dem leichtsinnigen Manne getrennt und eine Stellung in Wiesbaden angetreten.

* Falsche Zwanzigmarkstücke sind, wie wir vor einigen Tagen mitteilten, auch hier im Umlauf. Die Polizei verhaftete in Nürnberg die Falschmünzer, drei Mechaniker, und beschlagnahmte bei ihnen rund 800 Falschstücke, ferner Matrizen und sonstige Falschmünzapparate. Die Falschstücke tragen das Bildnis Kaiser Wilhelms 2. und die Jahreszahl 1896 und sind mit dem Münzzeichen A versehen. Sie fallen durch ihre gelbe Farbe auf.

* Rudersport. Am Sonntag, 15. September, nachmittags 3 Uhr beginnend, findet auf dem Rhein bei Dieblich unter Leitung des Dieblicher Rudervereins eine interne Ruderegatta zwischen der Kisteler Rudergesellschaft 1880, der Dieblicher Privat-Rudervereinigung 1884 (Amöneburg), dem Dieblicher Ruderverein 1900 und dem Ruderverein Wiesbaden statt, wozu von den beteiligten Vereinen 17 Boote für insgesamt sechs Rennen gemeldet sind. Es werden drei Viererrennen, sowie je ein Rennen im Einer, Zweier und Doppelzweier zum Austrag kommen. Der Start liegt auf dem Rhein bei Dieblich, das Ziel am Bootshaus des Dieblicher Rudervereins.

Verkehr, Handel und Gewerbe.

!! 800 Gläubiger zählt das in Konkurs geratene Warenhaus Fr. Pfingst u. Co. in Berlin. Das Warenhaus ist mit 550 bis 600 000 M. Forderungsumfassen, da aber viele Saisonartikel vorhanden sind, so kommen höchstens 250 000 M. in Betracht. Die gesamten Warenforderungen betragen ca. 1 Millionen M. Aus der Masse dürfte kaum mehr als 25 Proz. herauskommen. Im Bureau des Warenhauses hat inzwischen eine Sitzung von Gläubigern stattgefunden, in der verschiedene Einzelheiten zur Sprache kamen, namentlich auch die Frage erörtert wurde, ob das Geschäft noch offen gehalten oder sofort geschlossen werden solle. Man kam, wie uns auf unsere Anfrage mitgeteilt wird, schließlich dahin überein, das Geschäft in gleicher Weise fortzuführen wie bisher.

Knorr's Reismehl

Als Zusatz zur Milch eine ergiebige, leicht verdauliche Kinderernährung und zugleich ein bewährter Zusatz zu Puddings und feinen Backwaren.

Nähre mit „Knorr“.

Adolfsbad

Gründungs-J. 46.

Vornehmst eingerichtete Institut für Licht- und Wasserheilverfahren. Elektrische Hand- und Vibrationsmassage, Elektro-Therapie. Alle diesbezüglichen, ärztlichen, Berordnungen werden auf gewissenhafteste angefügt. 3.93. *Ecolpit gratis.

Berliner Börse, 17. August 1907.

Umsatz, 17. August 1907.			Berlin. Bankdiskont 3 1/2%, Lombardzinsfuß 6 1/2%, Privatkredit 5%.		
Umsatz, 17. August 1907.			Berlin. Bankdiskont 3 1/2%, Lombardzinsfuß 6 1/2%, Privatkredit 5%.		
1. Frank. 100.000	2. Mark. 100.000	3. Reichsmark. 100.000	1. Frank. 100.000	2. Mark. 100.000	3. Reichsmark. 100.000
4. Reichsmark. 100.000	5. Reichsmark. 100.000	6. Reichsmark. 100.000	4. Reichsmark. 100.000	5. Reichsmark. 100.000	6. Reichsmark. 100.000
7. Reichsmark. 100.000	8. Reichsmark. 100.000	9. Reichsmark. 100.000	7. Reichsmark. 100.000	8. Reichsmark. 100.000	9. Reichsmark. 100.000
10. Reichsmark. 100.000	11. Reichsmark. 100.000	12. Reichsmark. 100.000	10. Reichsmark. 100.000	11. Reichsmark. 100.000	12. Reichsmark. 100.000
13. Reichsmark. 100.000	14. Reichsmark. 100.000	15. Reichsmark. 100.000	13. Reichsmark. 100.000	14. Reichsmark. 100.000	15. Reichsmark. 100.000
16. Reichsmark. 100.000	17. Reichsmark. 100.000	18. Reichsmark. 100.000	16. Reichsmark. 100.000	17. Reichsmark. 100.000	18. Reichsmark. 100.000
19. Reichsmark. 100.000	20. Reichsmark. 100.000	21. Reichsmark. 100.000	19. Reichsmark. 100.000	20. Reichsmark. 100.000	21. Reichsmark. 100.000
22. Reichsmark. 100.000	23. Reichsmark. 100.000	24. Reichsmark. 100.000	22. Reichsmark. 100.000	23. Reichsmark. 100.000	24. Reichsmark. 100.000
25. Reichsmark. 100.000	26. Reichsmark. 100.000	27. Reichsmark. 100.000	25. Reichsmark. 100.000	26. Reichsmark. 100.000	27. Reichsmark. 100.000
28. Reichsmark. 100.000	29. Reichsmark. 100.000	30. Reichsmark. 100.000	28. Reichsmark. 100.000	29. Reichsmark. 100.000	30. Reichsmark. 100.000
31. Reichsmark. 100.000	32. Reichsmark. 100.000	33. Reichsmark. 100.000	31. Reichsmark. 100.000	32. Reichsmark. 100.000	33. Reichsmark. 100.000
34. Reichsmark. 100.000	35. Reichsmark. 100.000	36. Reichsmark. 100.000	34. Reichsmark. 100.000	35. Reichsmark. 100.000	36. Reichsmark. 100.000
37. Reichsmark. 100.000	38. Reichsmark. 100.000	39. Reichsmark. 100.000	37. Reichsmark. 100.000	38. Reichsmark. 100.000	39. Reichsmark. 100.000
40. Reichsmark. 100.000	41. Reichsmark. 100.000	42. Reichsmark. 100.000	40. Reichsmark. 100.000	41. Reichsmark. 100.000	42. Reichsmark. 100.000
43. Reichsmark. 100.000	44. Reichsmark. 100.000	45. Reichsmark. 100.000	43. Reichsmark. 100.000	44. Reichsmark. 100.000	45. Reichsmark. 100.000
46. Reichsmark. 100.000	47. Reichsmark. 100.000	48. Reichsmark. 100.000	46. Reichsmark. 100.000	47. Reichsmark. 100.000	48. Reichsmark. 100.000
49. Reichsmark. 100.000	50. Reichsmark. 100.000	51. Reichsmark. 100.000	49. Reichsmark. 100.000	50. Reichsmark. 100.000	51. Reichsmark. 100.000
52. Reichsmark. 100.000	53. Reichsmark. 100.000	54. Reichsmark. 100.000	52. Reichsmark. 100.000	53. Reichsmark. 100.000	54. Reichsmark. 100.000
55. Reichsmark. 100.000	56. Reichsmark. 100.000	57. Reichsmark. 100.000	55. Reichsmark. 100.000	56. Reichsmark. 100.000	57. Reichsmark. 100.000
58. Reichsmark. 100.000	59. Reichsmark. 100.000	60. Reichsmark. 100.000	58. Reichsmark. 100.000	59. Reichsmark. 100.000	60. Reichsmark. 100.000
61. Reichsmark. 100.000	62. Reichsmark. 100.000	63. Reichsmark. 100.000	61. Reichsmark. 100.000	62. Reichsmark. 100.000	63. Reichsmark. 100.000
64. Reichsmark. 100.000	65. Reichsmark. 100.000	66. Reichsmark. 100.000	64. Reichsmark. 100.000	65. Reichsmark. 100.000	66. Reichsmark. 100.000
67. Reichsmark. 100.000	68. Reichsmark. 100.000	69. Reichsmark. 100.000	67. Reichsmark. 100.000	68. Reichsmark. 100.000	69. Reichsmark. 100.000
70. Reichsmark. 100.000	71. Reichsmark. 100.000	72. Reichsmark. 100.000	70. Reichsmark. 100.000	71. Reichsmark. 100.000	72. Reichsmark. 100.000
73. Reichsmark. 100.000	74. Reichsmark. 100.000	75. Reichsmark. 100.000	73. Reichsmark. 100.000	74. Reichsmark. 100.000	75. Reichsmark. 100.000
76. Reichsmark. 100.000	77. Reichsmark. 100.000	78. Reichsmark. 100.000	76. Reichsmark. 100.000	77. Reichsmark. 100.000	78. Reichsmark. 100.000
79. Reichsmark. 100.000	80. Reichsmark. 100.000	81. Reichsmark. 100.000	79. Reichsmark. 100.000	80. Reichsmark. 100.000	81. Reichsmark. 100.000
82. Reichsmark. 100.000	83. Reichsmark. 100.000	84. Reichsmark. 100.000	82. Reichsmark. 100.000	83. Reichsmark. 100.000	84. Reichsmark. 100.000
85. Reichsmark. 100.000	86. Reichsmark. 100.000	87. Reichsmark. 100.000	85. Reichsmark. 100.000	86. Reichsmark. 100.000	87. Reichsmark. 100.000
88. Reichsmark. 100.000	89. Reichsmark. 100.000	90. Reichsmark. 100.000	88. Reichsmark. 100.000	89. Reichsmark. 100.000	90. Reichsmark. 100.000
91. Reichsmark. 100.000	92. Reichsmark. 100.000	93. Reichsmark. 100.000	91. Reichsmark. 100.000	92. Reichsmark. 100.000	93. Reichsmark. 100.000
94. Reichsmark. 100.000	95. Reichsmark. 100.000	96. Reichsmark. 100.000	94. Reichsmark. 100.000	95. Reichsmark. 100.000	96. Reichsmark. 100.000
97. Reichsmark. 100.000	98. Reichsmark. 100.000	99. Reichsmark. 100.000	97. Reichsmark. 100.000	98. Reichsmark. 100.000	99. Reichsmark. 100.000
100. Reichsmark. 100.000	101. Reichsmark. 100.000	102. Reichsmark. 100.000	100. Reichsmark. 100.000	101. Reichsmark. 100.000	102. Reichsmark. 100.000
103. Reichsmark. 100.000	104. Reichsmark. 100.000	105. Reichsmark. 100.000	103. Reichsmark. 100.000	104. Reichsmark. 100.000	105. Reichsmark. 100.000
106. Reichsmark. 100.000	107. Reichsmark. 100.000	108. Reichsmark. 100.000	106. Reichsmark. 100.000	107. Reichsmark. 100.000	108. Reichsmark. 100.000
109. Reichsmark. 100.000	110. Reichsmark. 100.000	111. Reichsmark. 100.000	109. Reichsmark. 100.000	110. Reichsmark. 100.000	111. Reichsmark. 100.000
112. Reichsmark. 100.000	113. Reichsmark. 100.000	114. Reichsmark. 100.000	112. Reichsmark. 100.000	113. Reichsmark. 100.000	114. Reichsmark. 100.000
115. Reichsmark. 100.000	116. Reichsmark. 100.000	117. Reichsmark. 100.000	115. Reichsmark. 100.000	116. Reichsmark. 100.000	117. Reichsmark. 100.000
118. Reichsmark. 100.000	119. Reichsmark. 100.000	120. Reichsmark. 100.000	118. Reichsmark. 100.000	119. Reichsmark. 100.000	120. Reichsmark. 100.000
121. Reichsmark. 100.000	122. Reichsmark. 100.000	123. Reichsmark. 100.000	121. Reichsmark. 100.000	122. Reichsmark. 100.000	123. Reichsmark. 100.000
124. Reichsmark. 100.000	125. Reichsmark. 100.000	126. Reichsmark. 100.000	124. Reichsmark. 100.000	125. Reichsmark. 100.000	126. Reichsmark. 100.000
127. Reichsmark. 100.000	128. Reichsmark. 100.000	129. Reichsmark. 100.000	127. Reichsmark. 100.000	128. Reichsmark. 100.000	129. Reichsmark. 100.000
130. Reichsmark. 100.000	131. Reichsmark. 100.000	132. Reichsmark. 100.000	130. Reichsmark. 100.000	131. Reichsmark. 100.000	132. Reichsmark. 100.000
133. Reichsmark. 100.000	134. Reichsmark. 100.000	135. Reichsmark. 100.000	133. Reichsmark. 100.000	134. Reichsmark. 100.000	135. Reichsmark. 100.000
136. Reichsmark. 100.000	137. Reichsmark. 100.000	138. Reichsmark. 100.000	136. Reichsmark. 100.000	137. Reichsmark. 100.000	138. Reichsmark. 100.000
139. Reichsmark. 100.000	140. Reichsmark. 100.000	141. Reichsmark. 100.000	139. Reichsmark. 100.000	140. Reichsmark. 100.000	141. Reichsmark. 100.000
142. Reichsmark. 100.000	143. Reichsmark. 100.000	144. Reichsmark. 100.000	142. Reichsmark. 100.000	143. Reichsmark. 100.000	144. Reichsmark. 100.000
145. Reichsmark. 100.000	146. Reichsmark. 100.000	147. Reichsmark. 100.000	145. Reichsmark. 100.000	146. Reichsmark. 100.000	147. Reichsmark. 100.000
148. Reichsmark. 100.000	149. Reichsmark. 100.000	150. Reichsmark. 100.000	148. Reichsmark. 100.000	149. Reichsmark. 100.000	150. Reichsmark. 100.000
151. Reichsmark. 100.000	152. Reichsmark. 100.000	153. Reichsmark. 100.000	151. Reichsmark. 100.000	152. Reichsmark. 100.000	153. Reichsmark. 100.000
154. Reichsmark. 100.000	155. Reichsmark. 100.000	156. Reichsmark. 100.000	154. Reichsmark. 100.000	155. Reichsmark. 100.000	156. Reichsmark. 100.000
157. Reichsmark. 100.000	158. Reichsmark. 100.000	159. Reichsmark. 100.000	157. Reichsmark. 100.000	158. Reichsmark. 100.000	159. Reichsmark. 100.000
160. Reichsmark. 100.000	161. Reichsmark. 100.000	162. Reichsmark. 100.000	160. Reichsmark. 100.000	161. Reichsmark. 100.000	162. Reichsmark. 100.000
163. Reichsmark. 100.000	164. Reichsmark. 100.000	165. Reichsmark. 100.000	163. Reichsmark. 100.000	164. Reichsmark. 100.000	165. Reichsmark. 100.000
166. Reichsmark. 100.000	167. Reichsmark. 100.000	168. Reichsmark. 100.000	166. Reichsmark. 100.000	167. Reichsmark. 100.000	168. Reichsmark. 100.000
169. Reichsmark. 100.000	170. Reichsmark. 100.000	171. Reichsmark. 100.000	169. Reichsmark. 100.000	170. Reichsmark. 100.000	171. Reichsmark. 100.000
172. Reichsmark. 100.000	173. Reichsmark. 100.000	174. Reichsmark. 100.000	172. Reichsmark. 100.000	173. Reichsmark. 100.000	174. Reichsmark. 100.000
175. Reichsmark. 100.000	176. Reichsmark. 100.000	177. Reichsmark. 100.000	175. Reichsmark. 100.000	176. Reichsmark. 100.000	177. Reichsmark. 100.000
178. Reichsmark. 100.000	179. Reichsmark. 100.000	180. Reichsmark. 100.000	178. Reichsmark. 100.000	179. Reichsmark. 100.000	180. Reichsmark. 100.000
181. Reichsmark. 100.000	182. Reichsmark. 100.000	183. Reichsmark. 100.000	181. Reichsmark. 100.000	182. Reichsmark. 100.000	183. Reichsmark. 100.000
184. Reichsmark. 100.000	185. Reichsmark. 100.000	186. Reichsmark. 100.000	184. Reichsmark. 100.000	185. Reichsmark. 100.000	186. Reichsmark. 100.000
187. Reichsmark. 100.000	188. Reichsmark. 100.000	189. Reichsmark. 100.000	187. Reichsmark. 100.000	188. Reichsmark. 100.000	189. Reichsmark. 100.000
190. Reichsmark. 100.000	191. Reichsmark. 100.000	192. Reichsmark. 100.000	190. Reichsmark. 100.000	191. Reichsmark. 100.000	192. Reichsmark. 100.000
193. Reichsmark. 100.000	194. Reichsmark. 100.000	195. Reichsmark. 100.000	193. Reichsmark. 100.000	194. Reichsmark. 100.000	195. Reichsmark. 100.000
196. Reichsmark. 100.000	197. Reichsmark. 100.000	198. Reichsmark. 100.000	196. Reichsmark. 100.000	197. Reichsmark. 100.000	198. Reichsmark. 100.000
199. Reichsmark. 100.000	200. Reichsmark. 100.000	201. Reichsmark. 100.000	199. Reichsmark. 100.000	200. Reichsmark. 100.000	201. Reichsmark. 100.000
202. Reichsmark. 100.000	203. Reichsmark. 100.000	204. Reichsmark. 100.000	202. Reichsmark. 100.000	203. Reichsmark. 100.000	204. Reichsmark. 100.000
205. Reichsmark. 100.000	206. Reichsmark. 100.000	207. Reichsmark. 100.000	205. Reichsmark. 100.000	206. Reichsmark. 100.000	207. Reichsmark. 100.000
208. Reichsmark. 100.000	209. Reichsmark. 100.000	210. Reichsmark. 100.000	208. Reichsmark. 100.000	209. Reichsmark. 100.000	210. Reichsmark. 100.000
211. Reichsmark. 100.000	212. Reichsmark. 100.000	213. Reichsmark. 100.000	211. Reichsmark. 100.000	212. Reichsmark. 100.000	213. Reichsmark. 100.000
214. Reichsmark. 100.000	215. Reichsmark. 100.000	216. Reichsmark. 100.000	214. Reichsmark. 100.000	215. Reichsmark. 100.000	216. Reichsmark. 100.000
217. Reichsmark. 100.000	218. Reichsmark. 100.000	219. Reichsmark. 100.000	217. Reichsmark. 100.000	218. Reichsmark. 100.000	219. Reichsmark. 100.000
220. Reichsmark. 100.000	221. Reichsmark. 100.000	222. Reichsmark. 100.000	220. Reichsmark. 100.000	221. Reichsmark. 100.000	222. Reichsmark. 100.000



Nr. 193.

Dienstag, den 20. August 1907.

22. Jahrgang.

Er soll dein Herr sein.

Roman von Clara Aulepp-Stübs.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

8. Kapitel.

Das, was Hilbes letzter Brief ihm ahnen ließ, fand der Geheimrat Helm beim Empfang des Schreibens der alten Pflegerin Johanna bestätigt. Er wußte es ihr Dank, daß sie ihm alles mitteilte. Seiner Frau erzählte er es jetzt und war sie sehr damit einverstanden, schon früher wie beabsichtigt heimzulehren. Sie war Hildegard stets eine liebevolle Mutter gewesen und als sie hörte, daß der Assistenzarzt krank und das junge Mädchen fast die ganze Arbeitslast allein bewältigen mußte, trieb sie förmlich zur Abreise.

„Nein, nein! Das fehlt gerade noch,“ sagte sie zu ihrem Gatten, „ich lasse es mir hier wohl sein, und das arme Kind radert sich zu Hause ab. Ich bin jetzt gesund und habe es, Gott sei Dank, nicht mehr nötig, nur an mich zu denken, wie du es mir anbefohlen hast, mein Helmchen! Also mal zu, immer eingepackt — morgen mit dem frühesten Zuge reisen wir nach Haus.“

Onkel Helm lächelt vergnügt und streicht sich mit der gepflegten, etwas fleischigen Hand wohlgefällig den weißmelierten Backenbart. Er neigt ein wenig zum Emboypoint, das gibt ihm, besonders wenn der gutmütige, joviale Zug in seinem Gesicht so hervortritt wie jetzt, etwas sehr Gemütliches. Bei ihm erinnern eigentlich nur die hohe Gekröntstirn und die oft so eigentümlich scharfgezogenen, sinnenden Augen an den großen Arzt, man vermutet eher in ihm einen höheren Beamten oder Großindustriellen.

Daß er seine Frau so bereit findet, sofort heimzulehren, freut ihr mehr, wie er ihr eingestehen mag, denn früher war sie oft ein bißchen eifersüchtig auf die Anstalt gewesen. Damals, vor langen Jahren, als sie kinderlos blieben, errichtete er dieselbe und stattete sie als Musteranstalt aus. Er widmete ihr wohl manchmal mehr Zeit als nötig war, und das nahm sie übel. Mit den Jahren hatte sie sich aber daran gewöhnt, und besonders als Hilbe und Richard dann ins Haus kamen, hielt sie ihren Mann nicht mehr wie früher zurück, wenn er plötzlich aufstand und hinüberging, um nach diesem und jenem zu sehen, was ihm gerade durch den Kopf fuhr. Seine Frau liebte die Kinder, als wenn sie ihre eigenen wären. Ihr warmes Herz quoll über von Mitleid, als die blasse, schlante Hilbe ihr so tiefenstn entgegenrat. Das holde Kindergeächeln war schmerzverzogen, der kleine Mund heub geschlossen, mit einem herzerweichenden, wehen Ausdruck in ihren Tiefen, sahen die schönen blauen Augen sie an, so daß sie erschüttert das Kind in die Arme schloß und im stillen gelobte, ihm eine echte Mutter zu sein. Auf Richard, welcher ein Jahr älter wie seine Schwester war, schien das Unglück nicht einen so nachhaltigen Eindruck auszuüben.

Obwohl anfangs auch still und bedrückt, überwand er es leichter und wurde bald ein ganz heiterer Knabe. Also Frau Geheimrat liebte diese Kinder; sie waren ihr heute vielleicht noch mehr aus Herz gewachsen, wie damals vor acht Jahren. Sie freute sich, dieselben wiederzusehen und war in Sorge, daß Hildegard sich ihremwegen überanstrengt habe.

Jetzt kramt sie geschäftig ihre Sachen aus der Kommode und fängt an zu packen. Der Geheimrat sieht ihr eine Weile zu, er hat noch kein Wort gesprochen, denn das Gewissen schlägt ihm ein wenig. Sie hatte wirklich nicht wie andere erst lamentiert und geklagt, daß sie nun um ganze vierzehn Tage des wunderschönen Aufenthaltes hier kommt. Sie haben doch gerade zu morgen eine Wagenpartie mit lieben Bekannten verabredet — aber davon erwähnt sie keine Silbe und hatte sich doch so auf die herrliche Fahrt geizert. Und schließlich — die Hilbe und der Richard waren doch nicht einmal ihre eigenen Kindern, sondern die seiner armen, unglücklichen Schwester, deren Herz vor Kummer gebrochen war.

„Ja, gut war seine Agnes, sein Näschen, wie er sie gern nannte, das mußte man ihr lassen! Er spürt so etwas wie Rührung in sich aufsteigen und als die Frau Geheimrätin, bei dem Hin- und Herlaufen zwischen Koffer und Kommode, einmal wieder in seine Nähe kommt, faßt er sie plötzlich um die noch immer schlante Taille, zieht sie an sich und küßt sie herzlich ab.“

Ganz erschrocken läßt die Dame diesen zärtlichen Erguß ihres Ehemannes über sich ergehen, sie hält ganz still, denn sie weiß aus Erfahrung, sich wehren hilft da nichts. Sie glüht wie ein junges Mädchen, als Onkel Helm sie endlich losläßt und sie vor dem Spiegel ihre ganz zerdrückte Frisur wieder in Ordnung bringt. Ihrem Gatten mit dem Finger drohend sagt sie: „Helmchen, Helmchen, was machst du für Streiche, küßt mich ab, als ob wir in den Flitterwochen wären.“

„Sind wir auch, mein Schatz, und zwar in zweiter Auflage derselben,“ lacht der Geheimrat.

„Ach geh, wir alten Leute!“

„Wie heißt — alt? Du vierundvierzig, ich fünfzig, ist das ein Alter? Kann man da nicht noch ein bißchen zärtlich sein? Guck mal da,“ er stellt sich neben sie vor den Spiegel und zeigt auf das Glas, „sehen wir nicht noch ganz passabel aus? Du hast noch kein einziges, graues Haar und die Fältchen hier an den Augen wollen doch nichts sagen. Bist ja hier ordentlich aufgeblüht und gesund — gelt, das ist fein?“

„Aber ich! — Du lieber Gott, ich kriege wirklich eine ganze Menge weiße Haare, schau hier! Kannst mir eigentlich ein paar ausrupfen, ja Schatzel? Komm her — tu's doch! Bitte hier!“

Mit einem kleinen Schrei flüchtet Frau Agnes hinter den Sofatisch und streckt abwehrend die Hände gegen ihren Mann aus.

„Um's Himmelswillen, laß das, Helmchen! Du weißt, das kann ich nicht!“

„Na, so ein paar Haare ausrupfen, ist doch nicht schlimm! Warte, dann erzähle ich der Hilbe, du hättest mich hier so viel geärgert und davon wäre ich so grau geworden.“

„Ach, das glaubt sie dir ja gar nicht,“ erwiderte die Geheimrätin, ihren geschäftigen Standpunkt hinter dem Tisch vorsichtshalber noch immer beibehaltend. „Dazu ist die Hilbe viel zu vernünftig, könntest dir manchmal ein Beispiel an ihr nehmen, denn du bist doch zuweilen recht ausgelassen für deine Jahre,“

nicht einmal deine Frau hat Ruhe vor dir!" Trotz des Scheltens sieht die schlanke, noch immer hübsche Geheimrätin aber gar nicht böse aus. Ihr Mann nuzt das auch sofort aus. Er faßt mit zwei Fingern ein schneeweißes Haar aus seinem Bart an und führt ganz harmlos, just als wollte er Abbitte tun und dabei ihre Hand küssen, sich niederbeugend, dieselbe an das Haar. Er niest — wupps, ist's heraus und in ihrer Hand. Sie stößt einen kleinen Entsetzensschrei aus, während er sich die Nase hält.

"Au, das hat weh getan! Na, erst willst du nicht, und nun ziehst du auf einmal so drauf los! Ja, lehr' mir einer die Weiber kennen, erst zieren sie sich und tun zimperlich, dann — na, ich sag's ja —!"

Die gute Frau Geheimrat macht erst ein ganz verblüfftes Gesicht, dann aber wird sie ärgerlich.

"Ach, Helmchen, nun laß endlich die Dummheiten sein! Bist doch sonst gar nicht so; das kommt aber von dem faulen Leben hier, ja! S' ist Zeit, daß du deine Beschäftigung wieder aufnimmst, wirst mir noch ganz übermütig. Komm', faßt mir ein bißchen beim Baden helfen."

Frau Agnes geht an die Kommode und schließt einen anderen Kasten auf. "So, nun reich' mir mal deine Kragenschachtel, dann den Krawattenkasten. Nein, nicht den Manschetten-, sondern den Krawattenkasten, sagte ich, der paßt nämlich hier so hübsch an die Seite."

Sie packt eifrig ein und er reicht geduldig das Gewünschte zu. So geht das eine kleine Weile, da stöhnte er plötzlich auf.

"Uff — ist das aber eine Hitze hier!"

"Finde ich gar nicht, mir ist es nicht so warm."

"Ja, du! Dein kühles Temperament kühlt ja die Luft um dich herum gleich ab."

"Helmchen, sei nicht unartig," mahnt sie.

"Bin ich auch gar nicht, ich habe nur Durst."

"Da geh doch ein bißchen unten ins Restaurant und trink' etwas."

Ein Seufzer der Erleichterung hebt des Geheimrats Brust. Er schmalzt mit der Zunge, als ob er das kühle Naß schon schmeckt, dann fragt er etwas zögernd:

"Willst du denn nicht mitgehen?"

"Nein! Ich kann jetzt nicht hier fort, geh' du nur allein. Gegen Abend bin ich fertig, da kannst du mich abholen. Wir machen dann noch einen Spaziergang und sagen den Bekannten gleich Adieu!"

"Das ist ein guter Gedanke, mein Reschen!" Er küßt seine Frau zum Abschied, aber dieses Mal ganz artig, nicht ihr von der Tür her noch einmal freundlich zu und verschwindet. Draußen bleibt er aufatmend stehen.

"S' ist was hübsches, so 'ne gute Frau! Aber manchmal ist man doch froh, wenn man ihr entschlüpfen kann," murmelte er in den Bart hinein.

Dann steigt er langsam die breite, teppichbelegte Treppe hinunter, an den Kellnern vorüber betritt er das zu dieser Stunde wenig besuchte, aber angenehm kühle Restaurant. Bei einer Glase echtem Münchner taucht der Gedanke in ihm auf, seiner guten Frau eine Freude durch das Geschenk eines Schmuckstückes zu bereiten, dessen wundervolle künstlerische Ausführung neulich in einem Juwelierladen ihr Wohlgefallen erregt hat. Sie kauften damals für Hildegard eine zwar einfach gehaltene, aber kostbare Brosche. Das Juweliergeschäft war ein sehr bedeutendes aus Berlin und hielt während der Saison hier eine Filiale offen. Die Sachen waren durchweg herrlich ausgeführt und geriet sein Frauchen in eine wahre Begeisterung bei ihrem Anblick. Er wollte ihr etwas kaufen, doch sie wehrte ab —, sie war eben zu bescheiden und wollte ihn zu keiner großen Ausgabe veranlassen.

Das alles fährt ihm beim ersten Glas Münchener durch den Sinn, beim zweiten überlegt er, ob er die Brosche, die seine Agnes so hübsch fand, nicht kaufen solle, beim dritten weiß er es ganz genau und beim vierten nimmt er den Hut vom Nagel, trinkt aus, zahlt und begibt sich schnurstracks zum Juwelier. Eine Weile darauf verläßt er, sehr zufrieden mit sich und seinem Großmut, den Laden und schlenbert langsam, die Hand zuweilen auf seine Brusttasche drückend, als wolle er sich vergewissern, daß er das darin befindliche Etui auch nicht verloren habe, nach dem Hotel zurück. Dort begibt er sich gleich hinauf zu seiner Frau, denn es ist inzwischen Zeit geworden, daß er sie abholt. Als er die Tür öffnet, steht sie gerade vor dem Spiegel und seht das heliotropfarbene Kapottbüttchen auf das hochfrisierte, wellige Haar. Sie dreht sich um und nickt ihm freundlich zu, dann steckt sie vorsichtig die Nadel ein.

"So, nun bin ich fertig, nur noch die Handschuhe und den Schirm." Sie deutet auf die zwei fertig gepackten Koffer. "Bin ich nicht fleißig gewesen? Ich hab' mich auch tüchtig geeit, damit du nicht zu warten brauchst."

"So? Nun, dafür hab' ich dir auch etwas mitgebracht," erwidert der Geheimrat lächelnd, zieht das kleine Leder-Etui aus der Tasche und hält es ihr dicht vor die Augen.

Freudig erschrocken sieht sie bald ihn, bald das Etui an.

"Aber Helmchen, was soll denn das heißen?" fragt sie erstaunt.

"Das soll heißen, daß du stets meine engelsgute, liebe Frau bist! Und nun nimm's doch auch und mach's mal auf!"

Er gibt ihr das Etui in die Hand und sieht ihr dann zu, wie sie bedächtig auf die Feder drückt und öffnet. Ein leiser Ruf des Entzückens entfährt ihren Lippen, als sie die außerordentlich schöne Brosche sieht, dann sagt sie halb vorwurfsvoll, halb freudig überrascht:

"Nein, aber Helmchen, wer wird sich denn bloß so in Unkosten stürzen!"

"Ja, siehst du, es ist eine bekannte Tatsache — Alter schützt vor Torheit nicht! Du mußt doch eine kleine Entschädigung für diese zwei Wochen haben, die wir sonst noch hier geblieben wären!"

"Ach, du bist doch wirklich zu gut," sagt sie gerührt. "Dafür bekommst du auch einen recht schönen Ruch. Aber nimm dich in Acht, daß du mir die Frisur nicht verschleibst."

Sie hebt sich auf den Zehenspitzen und bent ihrem Mann die Lippen dar. Dieser lacht, macht einen spizen Mund und küßt sie, ohne sie anzufassen.

"So war's brav! Nun, was meinst du, werde ich gleich Staat mit der Brosche machen. Schau mal her! Sie paßt wundervoll zu diesem Kleid!"

Sie befestigt die Nadel, sieht noch einmal prüfend in den Spiegel, nickt befriedigend und nimmt dann den Arm ihres Mannes.

"So, nun können wir gehen!"

"Na, ich muß mich doch auch erst ein bißchen fein machen! Warte mal, es dauert nicht lange; Kragen und Krawatte sind ja gut, aber Hände waschen — frisieren — Bart bürsten — so, bin schon fertig. Bist gegangen, was?"

"Ja, bei dir geht alles fix," bestätigte sie.

"Na, wenn wir auch so viel Zeit brauchen wollten, wie die Weiber," bemerkt er ein bißchen ironisch.

"Aber Helmchen, damit meinst du mich doch nicht?"

Der Geheimrat wird einer Antwort enthoben, denn sie sind inzwischen die Treppe hinunter und vor das Haus gegangen, dort werden sie gleich lebhaft von einigen Bekannten begrüßt.

"Wie? Sie wollen reisen? O, wie schade!"

Bedauernde Ausrufe werden laut, denn das geheimrätliche Paar ist recht beliebt. Man sucht sie zu überreden, wenigstens noch einige Tage zu bleiben.

Als sie sich nun an diesem Tage abends zur Ruhe legen, meint Frau Agnes: "Gott sei Dank, morgen abend sind wir daheim und ich sehe, wie es meiner Hilbe geht."

Der Geheimrat nickt mit dem Kopf, dann sagt er etwas zögernd, als ob er nicht recht weiß, ob das seiner Frau angenehm ist zu hören:

"Ich will dir nur gestehen, ich habe mich schon längst nach Hause gesehnt."

"Nein, aber! Da seh' einer doch mal den Mann an! Tut hier so lieb und schön, schartwenzelt um einem herum, daß es nur so eine Art hat, und ist dabei doch mit seinen Gedanken ganz und gar nicht bei der Sache, sondern sehnt sich fort."

Sie tut böse, ist es im Grunde genommen aber gar nicht. Sorglich legt sie Toilette und alles nötige für morgen bereit, dann schließt sie die Koffer und gibt ihrem Mann die Schlüssel.

"Hier Helmchen! Und nun, gute Nacht!"

"Gute Nacht, mein Reschen! Schlaf recht schön."

(Fortsetzung folgt.)

Darmstädter Möbelfabrik

Darmstadt, Heidelbergerstrasse 129

Kunstschreinerei

Werkstätte für Wohnungs-Einrichtungen jeden Stils. Grösste, existierende, stets wechselnde

Sonderausstellung von ca. 300 mustergültigen Wohnräumen in jeder Preislage.

89/107

Man verlange Preisliste mit Abbildungen.

Der Laubfrosch.

Humoreske von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

„Ein großes Einmacheglas? Wozu denn?“

Professors Mine, die langjährige, erprobte Beherrscherin der Küche, fragte es erstaunt und sah vom Kartoffelschälern auf.

Eva, Professor Maas' Nichte, schien nicht so recht mit der Sprache herauszuwollen, drückte herum und knipfte ein paar Brotkrümel vom Küchentisch.

Als ihr dieses „sündhafte Tun“ verwiesen und eine neue Frage nach dem Zweck des erbetenen Glases gestellt worden war, erklärte sie: „Ach, Mine, ich habe mir gestern von der Landpartie einen Laubfrosch mitgebracht und ...“

Weiter kam sie nicht. Mine kreischte auf, schüttelte sich und zeterte: „Was, einen Laubfrosch? Pfui, wie kann man solch schlabbrigendes Ding überhaupt in die Hand nehmen! Und nun soll's gar in ein Einmacheglas! Daraus wird nichts! Nachher machen wir dann wieder in dem Glase unsere Kirschen und Birnen ein! Ne! Einmachegläser sind nicht für solch ekelhaftes Tierzeug da.“

Eva versuchte Mine zu beweisen, daß ein Laubfrosch nicht im entferntesten diese „kannibalische“ Bezeichnung verdiene, im Gegenteil ein allerliebstees possieliches Wesen sei, das viel Spaß mache und, wie Doktor Krug ihr neulich erzählt habe, einen besseren Wetterpropheten abgebe, als das vorzüglichste Barometer. Und er müsse das wissen, wozu sei er sonst Naturwissenschaftler.

Aber Mine war keineswegs überzeugt. „Meinetwegen kann sich der Doktor eine Laubfroschzucht anlegen, und Sie mögen sich einsperren, so viel Padden Sie wollen. Aber meine Gläser gibt's für diese Schweinerei nicht. Basta!“

Daß Eva Maas eine halbe Stunde später dann doch im Besitze eines Glases sich befand, war etwa nicht eine Folge von Minens Sinnesänderung; denn Mine war konsequent, sondern Eva hatte das Glas heimlich aus dem Geschirrschrank genommen. Nun saß sie in ihrem Zimmer am Fenster und beobachtete den eingesperrten grünen Gefellen.

Er schien von seiner Haft nicht sonderlich erbaut, saß regungslos am Boden, eng an die Wandung des Glases gepreßt, und erwiderte die freundschaftlichen Bemühungen Evas, ihn lebendiger zu machen, durch scheues Zurückweichen.

„Dummer Kerl!“ sagte sie ärgerlich. „Ich will es auf andere Weise versuchen, dich ein bißchen mobiler zu machen.“

„Jedenfalls hat er Hunger,“ überlegte sie.

„Aber was mag er fressen?“ — Sie versuchte es zunächst mit Semmelkrümchen. Aber auf diese ihm vorgeworfene Kost reagierte der Laubfrosch nicht. Er starrte die Brocken mit seinen Glogaugen verständnislos an. Ebenso gleichgültig verhielt er sich Reis, Körnern, Grasshalmen, Blättern, Mohrrübenstückchen und anderen vegetarischen Lederbissen gegenüber.

Da zog Eva ihren achtjährigen Bruder Hans in das Geheimnis und fragte ihn um Rat. Und der war mit sachmännischer Auskunft sofort bei der Hand.

„Solch Zeug frißt natürlich kein Laubfrosch,“ sagte er geringschätzig lächelnd, als er in das Glas gesehen hatte. „Wie kannst du so dumm sein. Eva! Kröten will er haben! Ueberhaupt muß die ganze Geschichte anders aussehen. Paß mal auf!“

Er stattete das kleine Aquarium sachkundig aus und zog dann auf die Fliegenjagd.

Nun blühten dem Gefangenen goldene Tage. Er schien sich auch in seiner Haft ganz wohl zu fühlen und bereitete Eva mit seiner Munterkeit viel Vergnügen. Sie ließ das Glas schließlich auch während ihrer Abwesenheit auf dem Fensterbrett stehen — einige Tage lang hatte sie es nämlich sorgfältig versteckt, weil sie Minens „Beto“ fürchtete — und dachte nicht mehr daran, daß sich einer an ihrem Aquarium vergreifen würde.

Und dann war es doch eines Nachmittags geschehen: Glas und Laubfrosch waren verschwunden. Noch am Mittag hatte sie sich an dem possierlichen Auf- und Abklettern des kleinen Gefellen ergötzt, und als sie gegen zwei von einem Gange aus der Stadt zurückkehrte, fand sie ihn und seine Behausung nicht mehr. —

Natürlich Mine! Das war ihr erster Gedanke. Vo-

tiesinnerster Entrüstung stürmte sie in die Küche, wo Mine ahnungslos Geschirr abtrocknete.

„Mine, wo hast du meinen Laubfrosch gelassen! Sofort will ich ihn wiederhaben! Sofort, sage ich dir!“ Sie stampfte zornig mit dem Fuß auf und funkelte Mine, die zuerst verständnislos den Kopf schüttelte und dann die Arme mit einem Ruck in die Seite setzte, an.

„Was soll das heißen, Fräulein Eva?“

„Ach, verstell' dich nicht noch! Du hast den Laubfrosch ausspioniert und mir zum Aerger einfach um die Ecke gebracht.“

Die Schwere dieser Beschuldigung entseffelte in Minens Brust einen Sturm der Entrüstung. Aber er kam in keiner langen glänzenden Verteidigungsrede zum Ausdruck, sondern gab sich nur in der kurzen, aber um so inhaltsschwereren Entgegnung kund: „Wenn Sie mir eine derartige Hinterlistigkeit zutrauen, so ist es besser, wenn ich gehe. Noch heute werde ich kündigen.“

Glaubte Eva an die Verwirklichung dieser Drohung nun nicht oder war es ihr in allem Zorn in diesem Augenblick ganz gleichgültig, ob Mine blieb oder ging, das sei dahingestellt. Jedenfalls entgegnete sie ganz spitz: „Tue, was du willst!“

Und dann rüstete sie sich, um nach dem Stadtwald zu gehen. Da gab's sicher auch Laubfrösche. Und sie würde schon einen fangen und nach Hause bringen. Nun gerade! Mochten auch tausend Minen es nicht wollen, daß sie eine kleine harmlose Freude hatte. —

Zu derselben Stunde, als Eva in der glühenden Nachmittagsstunde durch die Straßen wanderte, um die Jagdgründe im Stadtwalde zu erreichen, hingen die Augen der ganzen Quinta mit größtem Interesse und glänzenden Blicken an dem Glase, das Dr. Krug in der Hand hielt, und in dem ein Laubfrosch stillvergügt auf der Leiter saß. Am glänzendsten aber waren die Augen Hans Maas. Er war der Held dieser Stunde und der Urheber dieses gespanntesten Interesses; denn er hatte das Anschauungsobjekt für den heutigen Naturgeschichtsunterricht von zu Hause mitgebracht. Sein Angebot am Vormittage, einen lebendigen, wirklichen, richtigen Laubfrosch zur Verfügung stellen zu wollen, war von Dr. Krug dankend angenommen worden. Und nun sah, zeigte, bewunderte, beschrieb, erklärte man an dem grünen Gefellen herum. Das über die Öffnung des Glases gebundene Papier war längst entfernt.

„So, nun wollen wir mal wiederholen, was wir bis jetzt gesagt haben,“ meinte Dr. Krug, als man eine Viertelstunde lang gesehen und beschrieben hatte. Er stellte das Glas auf das Brett des geöffneten Fensters, nahm die Kreide und forderte einen der Schüler zum Erzählen auf.

Als der Vortragende gerade im besten Gange war, schrie plötzlich eine angsterfüllte, helle Stimme dazwischen: „Er springt raus, Herr Doktor!“

Die ganze Quinta erhob sich stürmisch. Alles Interesse für die Wiederholung war wie weggeblasen. Man sah nur nach dem Glase, auf dessen Rand der Grünrod saß und verlangend nach dem Blättergewirr des Vorgartens hinabsah. Und ehe Dr. Krug noch dazu kam, seine Hand nach ihm auszustrecken, um seine freizeitlichen Gelüste nicht zur Tat werden zu lassen, geschah das Entsetzliche: das grüne Kerlchen verschwand mit einem graziösen Sprunge — und ward nicht mehr gesehen.

Langgezogene „Ohs“ und „Ahs“ wurden laut. Die ganze Quinta stand auf den Bänken und starrte durch das Fenster. Mit ihr auch Dr. Krug.

„Den Ausreißer werden wir nicht wiederfinden,“ meinte er endlich. Und als er Hans Maas unglücklichen Blick sah, tröstete er: „Laß nur, ich besorge dir bei Gelegenheit einen anderen.“

„Ach, mir gehörte er ja gar nicht,“ hob nun Hans ganz betreten an. „Ich habe ihn heimlich mitgenommen. Und wenn ich nun ohne ihn komme, dann wird Eva ...“

Dr. Krug ahnte, wer die Besitzerin des Ausreißers gewesen sei, und war nun sehr peinlich berührt. „Deinem Fräulein Schwester gehört er!“ rief er, den Sprecher unterbrechend. „Da wird sie schon böse auf mich sein, daß ich ihn ent schlüpfen ließ. Nun, dann mußt du's schon vorläufig beichten und ihr

sagen, ich würde ihr noch heute Erfas bringen."

Allseitiges, befriedigtes Aufatmen begrüßte das Klingelzeichen, das den Schluß des Nachmittagsunterrichts anzeigte.

Die Quinta stürmte jubelnd hinaus. Hans May beteiligte sich nicht an dem allgemeinen Gallo. Bieulich betreten verließ er das Klassenzimmer, obwohl er von Dr. Krug noch einmal die Versicherung erhalten hatte, heute abend bekomme seine Schwester einen anderen Laubfrosch.

Er glaubte nicht so recht daran. — Und Dr. Krug selbst nicht.

Der Doktor machte sich gleich vom Gymnasium aus auf den Weg, um im Stadtwalde sein Glück mit dem Laubfroschfang zu versuchen. Zu dumm, daß ihm das passiert war! Besonders peinlich, weil Eva May die Besitzerin des Entflohenen gewesen war. Sie verstand in manchen Sachen so gar keinen Spaß, konnte äußerst krapbürlich werden und würde ihm schließlich über seine Unachtsamkeit die Leviten lesen und ihn dabei mit ihren schönen Augen zornig anfunkeln. Und er wollte doch gerade von diesen Augen anders angesehen werden. . . .

Eine ganze Stunde lang suchte er nun schon. Jeden Busch und alle die Orte, die sich wohl ein Laubfrosch zum Aufenthalt erwählt, hatte er erfolglos auf das genaueste in Augenschein genommen. Und dazu die brückende Hitze!

Ganz erschöpft blieb er stehen, trocknete die Stirn und überlegte, ob es eigentlich so furchtbar nötig sei, des dummen Laubfrosches wegen noch länger zu suchen.

Und als er noch so stand, unzufrieden und verärgert, hörte er einen leisen Schritt hinter sich. Als er sich umwandte, sah er in Eva Mays Gesicht. Sie begrüßten sich und schienen beide etwas verlegen. Er erwog, daß er nun wohl berichten müsse. Und sie erzählte, daß sie einen Spaziergang unternommen habe. Den eigentlichen Grund für ihre Anwesenheit im Stadtwalde anzugeben, schämte sie sich plötzlich. Denn sie kam sich mit ihrer Laubfroschjagd recht albern vor. Was hätte der gelehrte Herr Doktor nur von ihr denken sollen!

Sie gingen zusammen ein Stück den stillen Waldweg hinab. Neben einem Eichenbusche blieb Dr. Krug untermittelt stehen und wollte mit seiner Beichte beginnen. Aber er kam zu keinem Anfang. Denn er erblickte plötzlich im Grün der Eichenblätter das so begierig gesuchte Amphibium.

Er unterdrückte einen Freudenruf und streckte seine Hand nach dem neugierig glühenden Gesellen aus. Da sah auch Eva den seit Stunden Gesuchten. Sie vergaß im Augenblick ihren Vorsatz, tat es dem Doktor nach und griff auch zu.

Freund Grünrod aber kam beiden zuvor. Mit einem eleganten Satz sprang er in das dichteste Blättergewirr.

Und an der Stelle, wo er eben noch gefessen, kamen die beiden Hände zusammen, die ihn greifen wollten, berührten sich und hatten sich plötzlich ungewollt ineinander verschlungen.

Das war alles so schnell gegangen, daß die beiden Menschen ob des plötzlichen Händerverschlängens sich ganz verblüfft anstarrten. Aber sie taten beide nichts, um wieder voneinander loszukommen. Es war so wohlighch weich und warm in des anderen Hand.

Endlich lachte der Doktor, und Eva wurde glühend rot. Sie wollte ihre Hand zurückziehen. Aber Dr. Krug gab sie nicht frei.

"Sie auch?" fragte er. "Sie wollten auch Laubfrosche fangen? Ja, beabsichtigen Sie denn, sich ein ganzes Aquarium voll von diesen Dingen zuzulegen?"

"Auch?" stotterte Eva. "Ja, wollten Sie denn auch?"

"Ich mußte. Natürlich. Denken Sie doch, wie es mir ergangen ist."

Und nun erzählte er.

Immer noch hielt er ihre Hand fest. Fester noch, als vorher. Und sie gab sich keine Mühe mehr, sie ihm zu entziehen. Es war wunderschön, sich so einander anzufassen.

"Den Laubfrosch haben wir nun beide nicht," sagte er, als er von der Frucht des heimlich zu Anschauungszwecken benutzten Grünrods erzählt hatte, "aber —

entschuldigen Sie, daß ich gleich vom Laubfrosch den Sprung zu uns beiden mache. — wie haben einer des anderen Hand. Wollen wir die nun behalten, Eva?"

Nun wurden die Versuche, die sie machte, um ihre Hand frei zu bekommen, wieder nachdrücklicher. Oder nicht? Denn als er ihnen widerstrebte und sie sanft zu sich hinüberzog, ließ sie es zu, daß er seinen Arm um ihre Schulter legte.

. . . . Der Eichenbusch sah ihren ersten Auf. —

Im Abenddämmer kamen sie heim. Mine öffnete ihnen und wies ein bitterböses Gesicht.

"Lache, Mine!" rief Eva fröhlich. "Hier kommt der Missetäter. Du bist an allem unschuldig."

Mine verstand nicht gleich. Aber als sie dann in die glücklichen Gesichter der beiden sah, wurde ihr alles klar.

"Eigentlich müßte ich noch heute auf und davon laufen. Aber das geht ja nun nicht, denn . . ."

"Du mußt die Verlobungshölle brauen!" vollendete Eva mit einem fröhlichen Lachen.

✱



Das Lächeln. Worin besteht das Lächeln und welcher Art sind seine direkten Ursachen? Das ist die Frage, die sich Dr. Georg Dumas gestellt hat und die er nach gründlichen Forschungen in der „Revue Scientifique“ beantwortet. Schon Darwin hatte das Lächeln studiert und es mit der allgemeinen Theorie von dem Ausdruck der Gemütsbewegungen zu erklären gesucht. Zu ähnlichen psychologischen Schlüssen wie Darwin kam auch Wilhelm Wundt. Später bewies Dr. Duchenne, daß ein Lächeln durch eine Zusammenziehung einer ganzen Gruppe von Muskeln hervorgerufen wird; aber warum geschieht diese Zusammenziehung? Das ist das wahre Problem, das Dr. Dumas der Lösung näher gebracht zu haben scheint. Er behauptet in seiner Studie, daß das Lächeln ohne jede Erregung psychologischer Natur sei und aus rein mechanischen Ursachen „geschehen“ kann, mit anderen Worten: daß das Lächeln an sich durchaus keinen expressiven Wert zu haben braucht. Die Zusammenziehung einer Gruppe von Muskeln — die dann das hervorbringt, was wir Lächeln nennen — geschieht, weil der Mensch die Gewohnheit angenommen hat, gewisse Muskelbewegungen mit einer angenehmen Empfindung zu verbinden und das Lächeln bei anderen als einen Beweis von Zufriedenheit zu betrachten. Je komplizierter dann die menschlichen Empfindungen werden, desto komplizierter wurde auch das Lächeln, und der Mensch lernte in verschiedener Weise lächeln, je nachdem es sich darum handelt, eine Empfindung der inneren Freude oder der Herzengüte oder der Ironie oder der Buneigung usw. kundzugeben. Mit anderen Worten: die Theorie des Herrn Dr. Dumas besteht darin, das Lächeln auf eine rein physiologische Ursache zurückzuführen und festzustellen, daß, wenn die Zusammenziehung jener Gesichtsmuskeln geschieht, dies einzig und allein damit zu erklären ist, daß sie besonders leicht beweglich und sensibel sind. Zur Unterstützung dieser Theorie bemerkt Dr. Dumas z. B., daß die beweglichsten und sensibelsten Muskeln des Hundes die Schwanzmuskeln sind, und daß der Hund darum auch seine angenehmen Emotionen mit dem Schwanz kundgibt oder, wenn man will, „mit dem Schwanz lächelt“. Die Vögel wieder lächeln mit den Flügeln. Dumas kommt also zu dem Schluß, daß in dem menschlichen Lächeln, wie wir es jetzt kennen, nichts Vorherbestimmtes liege; es sei nur ein reiner Zufall, daß der Mensch mit dem Gesicht lächle anstatt mit den Händen oder Füßen oder in irgend einer anderen Art. So erfüllt die Wissenschaft jeden Tag ihre grausame Mission, die Poesie und die Ideale zu zerstören. Was auf dem Gesicht der geliebten Frau eine himmlische Seligkeit war, wird eine einfache Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln. Vanitas vanitatum!

Deutschland an der Spitze. Von zirka 51 000 Brauereien, die auf der ganzen Erde existieren, kommen 26 000 auf Deutschland.

Orangegelbe Kanarienvögel züchtet ein Pariser Vogelhändler, indem er die Alten mit Cayennepfeffer füttert. Mit der Zeit hofft er ganz leuchtend rote Vögel zu erzielen.

Die Kosten einer Brücke über den Kanal zwischen England und Frankreich wurden auf etwa 700 Millionen Mark geschätzt.